



Abend-

Zeitung.

129.

Dienstag, am 31. Mai 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Eb. Hell.]

### Die Stadien der Kunst.

Weißt Du zu sagen, o Freund, weshalb den eng-  
lischen Barden  
Niemand erreicht? Niemand sang den Hamlet ihm  
nach?  
Weil er ihn unbewußt sang! Weil nimmer die Sorge  
ihm nahte,  
Nimmer Harpye-Kritik je ihm die Speisen verdarb.  
Weil, wie Natur sie ihn lehrt, der Barde die Töne  
entsandte,  
Weil, wie des Vogels im Zweig, jubelt und klaget  
sein Lied.  
Was ihn schuf, den unsterblichen Dichter, ich glaub'  
es zu wissen,  
Kräftig Gefühl, das warst Du, Energie seiner  
Zeit!  
Wie das edle Ross der Steppe, das nimmer den  
Zügel,  
Nur von Gräsern genährt, frei gewachsen, erprobt;  
Sich die Ader zerbeißt, den Boden tränkend mit Blut,  
Oder zu fühlen die Gluth, stürzt in den rauschenden  
Bach;  
Also stürzte der Barde sich frei in die Fluth der Em-  
pfindung  
Nicht durch Sitte, noch Scham — Frucht der Er-  
kenntniß gezähmt,  
Rißt die Adern sich auf, frei strömet das springende  
Herzblut,  
Sprüht in Strahlen dahin, sorglos wohin und wie  
lang.  
Freier, göttlicher Sänger! Beneidenswerther! Er-  
forner!  
Also fern von Kritik krömte Dein Lied Dir dahin.  
Aber das späte Geschlecht entlehnet Gesetz und Bes-  
chränkung  
Selbst aus dem freien Geschöpf Deiner erhab'nen  
Natur.

Kann es anders wohl seyn? — Nein, Freund, auch  
dieß ist gesetzlich  
Und gemäß der Natur, welche stets And'res erstrebt.  
Dreifach waltet die Kunst und die Dichtung, Du kannst  
es nicht wenden,  
In drei Bächen ergießt sich ihr entzückender Quell.  
Unbewußt sich erschafft das erste Alter die Schönheit,  
Shakespeare, ew'ger Homer, Ihr gehörtet ihm an.  
Goldne Tugend der Dichtung, welche nichts über sich  
kennt  
Als das leise Gebot eines Gottes in ihr.  
Träumend siehst Du das Größte und träumend er-  
schuffst Du die Schönheit,  
Nennst das Gefühl Deinen Gott — singst und  
weist nicht, warum!  
„Vorüber! Es folget die reifere Zeit der männli-  
chen Jahre,  
Welche verständig erschafft, was sie als edel er-  
kennt.  
Racine, Tasso und Lope, und Schiller und Milton  
und Göthe,  
Ihre Kinder seyd Ihr, liebliche Schüler Apollo's!  
Aber das Alter beschleicht die männlichen Kräfte der  
Dichtung,  
Und die Eintracht entflieht zwischen Verstand  
und Gefühl.  
Mit dem Verstande allein wähnt der Greis das  
Sehn zu beherrschen,  
Und er zwingt das Gefühl in das Gesetz der Ver-  
nunft.  
Trefflich weiß er, was gut, was recht, was unschön  
und störend,  
Aber das Schöne erschafft nimmer sein sinnender  
Geist,  
Siehe, das Urtheil regiert, er verwirft und tadelt und  
lobet,  
Aber die Schönheit erscheint ihm nur als starrende  
Form.